



Herrnhuter Bote

Mitteilungen aus der Herrnhuter Brüdergemeine

Foto: Erdmann Carstens



Willkommen 2022

Erstlingsbild
wird 275 Seite 8

Gedenken an
Desmond Tutu Seite 10

Auf den Spuren der
Herrnhut-Gründer Seite 18



Liebe Leserin, lieber Leser

Aufmerksame haben mit diesem Herrnhuter Boten ein anderes Schwerpunktthema erwartet: Brüdergemeinde Amsterdam-Zuidoost sollte es sein. Leider ließ es sich wegen kurzfristig aufgetretener Umstände nicht realisieren. So hat der Herrnhuter Bote etwas getan, was durchaus nicht nur als Verlegenheit zu bezeichnen ist. Er hat sich angeschaut, was sowieso, unbeeindruckt von Themenplanung, Exposés und Autorenterminen, in der Redaktionsstube – die zugleich ja auch die Öffentlichkeitsarbeit der EBU ist – ein- und ausgeht. Und siehe: An Gewicht und Tiefe ist kein Mangel. Die üblichen 24 Seiten zu füllen, fiel nicht schwer, ja, Sie sehen, dass für einen Beitrag (S. 18) schon die Fortsetzung winkt. Die Jahreslosung (S. 3–4) offenbarte schließlich eine schöne Klammer. Da sind die Anfänge der Brüdergemeinde, gezeigt in einem berühmten Bild, die weit über konventionelle Rahmen hinauswies (S. 8–9). Da sind Gedanken zur Zukunft unserer Kirche, die uns ans Herz legen, die eigenen »Schätze« neu zu sehen (S. 5–7) ... Dies alles und viel mehr wird nicht abgewiesen bei Jesus Christus. Wir dürfen neugierig sein, welche den Blick weitenden Begegnungen wir noch in diesem Jahr haben werden. Das Titelbild, ein Schnappschuss, möchte das ausdrücken: Unterwegs, zufällig, ungewohnt – aber jedenfalls: Willkommen. Ganz besonders beziehen wir da auch die vielen Gäste ein, die dieses Jahr kommen, mit Herrnhut seinen 300. Geburtstag zu feiern. Dagegen ist die runde 300 dieser Ausgabe Ihres Herrnhuter Boten wenig ...

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Erdmann Carstens

E-Mail: redaktion-hb@ebu.de

Inhalt

Die Bibel zur Sache

»Wer zu mir kommt,
den werde ich nicht abweisen«
(Jahreslosung)
Von Benigna Carstens 3

Thema

Perspektiven für die Zukunft
aus der Glaubenstradition
der Brüdergemeinde

Von Christoph Reichel 5

Das Erstlingsbild wird 275

Von Markus Gill 8

Eine Begegnung fürs Leben –
Gedenken an Desmond Tutu

Von Dieter Zellweger 10

Nachrichten

Aus der Ökumene 11

Aus der weltweiten Unität 11

Aus unserer Provinz 12

Personen 13

Termine 13

angekündigt – eingeladen – dabei sein

Unitas Musica 14

Moravian Moves Festival –
Herrnhut since 1722 15

Dienergang

Peter Vogt 16

Nachruf

Beate Motel 17

berichtet

Auf den Spuren der
Herrnhut-Gründer – Teil 1
Von Benigna Carstens 18

Unitätsarchiv

Staatlich gefördert:
Digitalisierung 19

Stammbaum der Brüdergemeinde
wird restauriert

Von Claudia Mai 19

Singstunde

21

Anzeigen

21

berichtet

Palästinensische Friedens-
pädagogin im Gespräch
mit Zinzendorfsschülern

Von Ulrike Keller 21

Forum

Freikirchen werden
sehr wohl gebraucht 23

angekündigt – eingeladen – dabei sein

Oldie-Festival 24

Vorschau

Der Herrnhuter Bote im März / April

Thema: Wohnen

Der Herrnhuter Bote im Mai / Juni

Thema: Von der Synode 2022

Redaktionsschluss: 4. April



Herrnhut feiert Geburtstag

mit einem Jahr voller Einladungen und Angebote

➤ www.300jahreherrnhut.de/veranstaltungen

Herrnhuter Bote

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut und Bad Boll, Verantwortlich i. S. d. P.: Raimund Hertzsch, Redaktion: Erdmann Carstens, Beirat: Niels Gärtner, Fenja Gerstmann, Michael Gutekunst, Christiane Lunk, Erdmuth Meussling, Johannes Näumann. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Anschrift Herrnhuter Bote, Zitauer Straße 20, 02747 Herrnhut, Telefon +49 (0) 35873 487-28, Telefax -99, E-Mail: redaktion-hb@ebu.de. Redaktion Telefon +49 (0) 35873 4 87-34. Bankverbindung IBAN DE04 3506 0190 1560 1000 15, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC GENODED1DKD, Code HB. Der Herrnhuter Bote erscheint zweimonatlich. Bezugspreise Jahresabo 20,- €, Förderabo 30,- €, Studentenabo 12,- €, Probeabo (3 Ausgaben) 8,- €, Einzelheft 3,50 €. Satz und Druck Gustav Winter, Herrnhut. ISSN 0942-5489

Der Herrnhuter Bote ist die deutschsprachige Zeitschrift für Mitglieder und Freunde der Evangelischen Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeinde.

»Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen« Johannes 6,37

Von Benigna Carstens

Das ist typisch Jesus: Niemand zurückweisen. Dabei war er umgeben von Menschen, die das anders sahen und anders hielten. Einmal wollten seine Jünger Familien mit Kindern fortschicken (u. a. Markus 10,14). Wir können sie verstehen: Schon bei Predigten ganz normaler Pfarrer stört es, wenn kleine Kinder im Raum sind. Aber Jesus sagt: »Lasst die Kinder zu mir!« Bekannt ist auch die andere Geschichte (Markus 10,46 ff.). Da versuchen die Anhänger Jesu, den blinden Bartimäus zum Schweigen zu bringen. Auch das können wir nachvollziehen. Die Jesusgruppe kam gerade aus Jericho. Vielleicht lag ein anstrengender Arbeitstag hinter Jesus. Alle wollten ihn predigen hören oder seine Wundertaten erleben. Irgendwann musste auch Jesus Feierabend haben. Vielleicht wollten Jesu Gefolgsleute auch verhindern, dass sein Terminplan durcheinandergebracht wurde. Jesus aber nimmt sich Zeit für Bartimäus, lässt ihn zu sich rufen, fragt ihn, was er braucht, und heilt ihn. Oder auch die Begebenheit beim Gastmahl im Hause des Pharisäers Simon (Lukas 7,36 ff.). Wie da die Frau, eine Prostituierte offenbar, einfach reinkommt und sich zu Jesus drängt. Wie Simon überzeugt ist, dass Jesus die Frau, die ihm die Füße zu salben anfängt, wegschicken müsste, wenn er wüsste, was für eine sie ist. Wir, ehrlich, würden eine ähnliche Störung einer Bibelstunde oder eines Abendmahls durch Personen zweifelhafter Lebensführung genauso wenig zulassen! Jesus ist anders. Jesus schickt keinen weg.

Die Brüdergemeine in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz war nicht so offen. Nicht jeder konnte sich einfach ansiedeln in Herrnhut. Und um zur Abendmahlsgemeinschaft zugelassen zu werden, mussten manche Anwärter



Sieger Köder, Das Mahl der Sünder; 1973

jahrelang sehnsüchtig warten. Die Kandidaten und Kandidatinnen wurden auf Herz und Nieren geprüft. Passten sie mit ihrer Frömmigkeit zum Herrnhuter »Gemeingeist«? Ich bin froh, dass wir als Kirche inzwischen solche Hürden abgebaut haben. Wer Bruder oder Schwester werden will, ist herzlich willkommen.

Allerdings werden wir aktuell in anderer Weise wieder vor die Frage gestellt: Seid ihr tatsächlich so offen wie Jesus? Christliche Impfgegner stellen sie uns. Jesus, so argumentieren sie, nimmt alle an, sollten dann nicht auch alle, die das wollen, unterschiedslos und ohne Einlasseregeln in die Kirche kommen können? Dürfen wir den Zugang je nach staatlicher Maßnahmenlage weiter oder enger halten? Sie kann uns nicht kalt lassen, diese Frage. Auch wenn wir sie, gerade, wenn ich die Gottesdienste hier in Herrnhut vor Augen habe, leicht beantworten können. Denn ohne Regeln für unsere Gottesdienste in diesen Zeiten würden wir

sehr bald viele davon ausschließen. Es könnten unsere älteren Geschwister nicht mehr kommen. Schwestern und Brüder mit chronischen Krankheiten müssten zu Hause bleiben. Gefährdet wären Gemeindeglieder und Gäste mit Behinderungen. Wenn wir bei der Gestaltung unserer Gottesdienste an diese Verletzlichen denken, sind wir, meine ich, eher auf der Spur unseres Kirchenhauptes. Denn Jesu Offenheit für alle galt schon damals in besonderer Weise den Schwachen in der Gesellschaft, denen am Rand. Gläubige, die sich ihrer großen Gesetzestreue rühmten und andere, die nicht ihren frommen Vorstellungen entsprachen, als Sünder ausgeschlossen, bekamen von ihm dagegen eher mal einen Dämpfer.

Und dennoch ist die Frage natürlich wichtig. Wie können wir Jesu offene Arme für alle sichtbar machen? Dem Maler Sieger Köder ist das mit dem Bild »Sündermahl« gelungen. Da sind sie alle: die vom Leben gebeutelte Alte, der Gastarbeiter, der ewig rebellische Stu-

Die Bibel zur Sache

dent, ein orthodoxer Jude; es fehlt auch nicht die grell geschminkte Lebefrau. Alle sind bei Jesus zu Tisch. Von Jesus selbst sieht man genau das, wovon die Jahreslosung spricht: seine geöffneten Hände. Er schenkt seinen Gästen, was sie brauchen: Anerkennung, Heimat, Gottes Liebe – und sich selbst.

Unwillkürlich vergleiche ich, was das Gemälde erzählt, mit unseren heutigen kirchlichen Mahlfeiern. Mit Abendmahl und »Liebesmahl«, dieser Herrnhuter Spezialform der Agape-Feier. Vielleicht ist das ungerecht, und dennoch überlege ich, ob die Leute aus Köders Bild oder auch Jesu biblische Klienten sich bei uns willkommen fühlen könnten. Aktuell womöglich nur eingeschränkt. Denn manchmal ähneln wir nun einmal, wie gesagt, den Jüngern Jesu – und sehnen uns gar nicht nach mehr Familien mit lebhaften Kindern in unseren Gottesdiensten. Manchmal sind wir ganz froh über nicht zu viele Neulinge in der Gemeinde. Wir müssten uns ja besonders auf sie einstellen! Dann wieder legen wir uns durch persönliche und kirchliche Terminkalender ein so enges Korsett an, dass wir Hilfesuchende als Störung abwimmeln. Und manchmal sind wir auch wie der Pharisäer, sind fromm und begierig, Jesus zu hören, und glauben schon deswegen ziemlich gut zu wissen, wer zu ihm passt und wer nicht.

Dann aber sehe ich das Bild von Köder plötzlich als Verheißung. Dieser Jesus mit den offenen Armen, der ist ja nicht nur Geschichte! Der Gastgeber mit den schenkenden Händen ist nicht nur im Gemälde. Dieser Jesus ist lebendige Gegenwart. Was die Jahreslosung erzählt, was das Bild schildert, kann unsere Erfahrung werden.

Wenn wir also mit Herrnhut in diesem Jahr unter der Jahreslosung seinen 300. Geburtstag feiern, ist das eine gute Gelegenheit, uns zu besinnen. Dass Jesus keinen zurückweist, ist die Basis unseres Glaubens. Das feiern wir mit und ohne Jubiläum in allen Gemein-

den. Dafür haben unsere Vorfahren Säle gebaut – und wir renovieren sie von Zeit zu Zeit. Schon die ersten Herrnhuter aus Mähren aber wollten ihren Glauben mit anderen teilen. Dafür weiteten sie ihren Blick über ihre Siedlung hinaus. Auch wir müssen »nur« die Augen aufmachen. Ich bin sicher, dann werden wir entdecken, wie auch wir Jesu Offenheit und Akzeptanz, seine heilende Zuwendung heute mit möglichst vielen teilen können.

Die Berliner Gemeinde hat es vor Jahren vorgemacht. Sie öffnete ihren Kirchensaal als Kieztreffpunkt. Inzwischen wird dort Theater gespielt, getanzt, diskutiert, musiziert, gegessen. Nicht immer einfach ist dies Mit- und Nebeneinander. Aber lohnend, denn es setzt ein Zeichen für die offenen Arme Jesu, das große Herz Gottes für alle.

Und ich denke an unsere diakonischen Einrichtungen. Denn zur Annahme der Menschen, besonders der Verletzlichen, der »Mühseligen und Beladenen«, gehört der Blick in ihre Probleme. Jesus fragte Bartimäus: »Was willst du?« Die ersten Herrnhuter waren bewegt von Berichten über die bittere Not der versklavten Menschen in der Karibik. Heute setzen z. B. die Mitarbeitenden in unseren diakonischen

Einrichtungen täglich ein Stück dieser Botschaft von Gottes Zuwendung zu den Hilfebedürftigen um. Und es gehört zur Feier der Liebe Gottes heute auch, dass wir uns bewegen lassen durch die schreiende strukturelle Ungerechtigkeit in unserer Welt und dass wir unsere Möglichkeiten bedenken, hier Zeichen zu setzen, wie dies Christoph Reichel in seinem Beitrag in diesem Heft tut.

In einem Lied von Zinzendorf heißt es: »*Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, räumt euch der Gnade erst selber ein.*«. Also, lassen wir es uns auch in diesem Jahr vor allem erst einmal gründlich wohl sein: Angenommen sind wir durch Jesus mit unseren Stärken und Schwächen, mit unserer Lust und Kreativität, aber auch mit unseren Macken, Befürchtungen und Krankheiten. Seine segnende, heilende und großmachende Nähe wird uns guttun. Und sie wird uns öffnen für alle, denen wir in diesem Jahr begegnen. Wir können gespannt sein! ▲

Schw. Carstens (62) ist Pfarrerin und Mitglied der Direktion (Kirchenleitung). Sie lebt in Berthelsdorf.



Session eines Biodanza-Kurses im Kirchensaal der Brüdergemeinde Berlin, 2017

Perspektiven für die Zukunft aus der Glaubenstradition der Brüdergemeinde

Ein Impuls¹ von Christoph Reichel

Zukunft?

Wenn wir von Zukunft reden, meinen wir nicht in erster Linie die Zukunft der Brüdergemeinde, sondern die Zukunft der Menschheit und der ganzen Schöpfung. Die steht auf dem Spiel. Es ist ein Problem, dass die Sorge um die Zukunft unserer Kirche uns manchmal im Weg steht, wenn wir uns für die Zukunft der Schöpfung einsetzen wollen.

Herausforderungen unserer Zeit

- Wir befinden uns mitten in einer Klimaveränderung, die in den kommenden 5 bis 10 Jahren einen weitgehenden Umbau unserer Gesellschaft erforderlich macht, wenn man die Erwärmung des Klimas auf 1,5°C begrenzen will. Dies schließt eine Veränderung unseres Lebensstils ein (Stichwort: Suffizienz / Genügsamkeit). Mit technischen Lösungen ist es nicht getan.
- Die Zerstörung der natürlichen Lebensräume unserer Erde hat dramatische Formen angenommen: Die Verschmutzung der Meere und Gewässer, die gigantischen Mengen Abfall, die Vergiftung und Versiegelung des Bodens und vor allem auch der rasante Verlust an Biodiversität durch das massenhafte Aussterben von Tieren und Pflanzen sind nur einige Beispiele.
- Die Ungleichheit zwischen Arm und Reich wird weltweit größer, beschleunigt durch die Corona-Pandemie. Der

Skandal der Impfstoffverteilung ist ein aktuelles Beispiel dafür. Schon jetzt sind die Folgen des Klimawandels in Asien und Afrika dramatisch. Die Zahl der zum Verlassen ihrer Heimat Gezwungenen wird zunehmen.

- Die entscheidende Herausforderung ist der Umbau eines neoliberalen Wirtschaftssystems, das von unbegrenztem Wachstum und Konsum ohne Rücksicht auf begrenzte Ressourcen ausgeht.
- Schließlich verändern Digitalisierung und Künstliche Intelligenz die Gesellschaft tiefgreifend. Social Media haben unsere Art zu kommunizieren schon verändert und zu einer Polarisierung in der Gesellschaft beigetragen.

Diese Perspektive steht in Widerspruch zu dem, was ich glaube und hoffe und wie ich leben möchte. Wir erfahren diese Spannung als andauernde »kognitive Dissonanz«².

Brüdergemeinde?

Kann man von »der« Brüdergemeinde sprechen? Schon in unserer Provinz gibt es verschiedene Glaubensrichtungen und -traditionen, und noch viel mehr in der weltweiten Unität. Aus welcher Tradition schöpfen wir? Ich beziehe mich auf das Ende 2019 erschienene Buch »Our Moravian Treasures«, das eine Gruppe von Theologen aus der Unität erarbeitet hat, um den theologischen Einrichtungen der Unität etwas an die Hand zu geben über das, was Brüdergemein-Identität ausmacht.

Bei welchen Glaubens- traditionen knüpfe ich an?

Der persönliche Glaube

Wir kommen aus einer pietistischen Tradition, in der der persönliche Glaube (>der persönliche Umgang mit dem Heiland<) wichtiger wurde als das Nachbeten fester Glaubensformulierungen. Das war eine befreiende Erfahrung aus geistlicher Erstarrung. Diese Frömmigkeit war aber blind gegenüber gesellschaftlichen Herausforderungen:

Die Geschwister waren die »Stillen im Lande«. Die Brüdergemeinde schwieg zu Fragen von Kolonialismus und Sklaverei, Industrialisierung und Arbeiterfrage, zu Nationalismen und zu den Kriegen des 20. Jahrhunderts.

Heute leben wir in individualistischer Zeit. Jede/r hat die Freiheit zu glauben, was er/sie will. Ich meine, *es braucht eine neue Eindeutigkeit darüber, was Christsein bedeutet in dieser Gesellschaft*. Wie erreichen wir diese Eindeutigkeit und Verbindlichkeit? Ich bin überzeugt, dass wir als Kirche uns klarer äußern müssen zu gesellschaftlichen und politischen Fragen.

Trotzdem glaube ich, die persönliche Frömmigkeit bleibt der Kernpunkt: Die spirituelle Praxis des Gebets, der Meditation, des persönlichen »Reframing«³ – auch in der Gemeinschaft mit anderen – hilft uns, unser Verhalten zu verändern. Sie lässt uns innehalten, unterbricht eingeschlifene Gewohnheiten und gibt uns die Kraft zum Widerstand gegen eine lebensverachtende Ideologie.

¹ Gehalten auf der Tagung der Brüdergemeinde zum Konziliaren Prozess im Oktober 2021

² Der Begriff »kognitive Dissonanz« wurde 1978 von dem Sozialpsychologen Leon Festinger eingeführt.

³ Reframing, urspr. psychologischer Begriff, bedeutet: Erlebtes umdeuten, in einen neuen Rahmen stellen, um einen Perspektivwechsel herzustellen

Thema

Mission und Dialog

»Moravian Treasures« spricht von der Brüdergemeine als einer »missional church« (missionarische Kirche; S. 63, den »Grund der Unität« zitierend). Kaum war die Herrnhuter Gemeinschaft stabil, fühlte man sich berufen, zu den Heiden zu gehen. Auch wenn man sie vor allem deshalb als arm ansah, weil sie Christus nicht kannten, teilte man ganz praktisch ihr Leben und nahm Entbehrungen in Kauf. Damit machten sie klar: Mission bedeutet, mit Gott den Weg zu den Marginalisierten zu gehen, wie Jesus es lebte.

Für mich ist heute das Ziel der Mission nicht die Bekehrung und Taufe von Menschen, sondern der Kampf für Gerechtigkeit und Frieden und für ein Leben aller in Würde. Damit sind wir Zeugen Jesu Christi. Und insofern sind wir »missional church« – wir haben einen Auftrag.

Dieser Kampf beginnt nach Rieger in der eigenen Kirche und Denomination: Es ist der Kampf zwischen dem falschen Gott des »Kaisers«, der zur Erhaltung von Machtstrukturen missbraucht wird, und dem Gott Jesu, der die Gemeinschaft der Ohnmächtigen baut.

Unter den Christen, auch in der Brüder-Unität, findet ein Ringen um die wahre Mission statt.

Diese Mission steht nicht im Widerspruch zum Dialog mit anderen Religionen. *Die* Religionen gibt es kaum, denn sie bestehen alle aus vielfältigen Strömungen. Im Kampf um Humanität und Gerechtigkeit wird oft eine Nähe zwischen Menschen unterschiedlicher Religion erlebbar, die es zu manchen Strömungen innerhalb der eigenen Denomination so nicht gibt.

Offene Fragen

Es gibt natürlich viele aktuelle Fragen, für die wir keine Antworten in unseren Glaubenstraditionen finden. Manches muss indirekt aus biblischen Texten abgeleitet werden. Da sind wir gefordert, neue Glaubenswege zu entwickeln und einzuschlagen.

Ein paar Dinge, für die wir eine spirituelle Verankerung brauchen:

- Der drohenden Zerstörung der Lebensräume von Menschen, Tieren und Pflanzen müssen wir eine Theologie der Achtsamkeit und des Respekts vor allem Leben entgegensetzen.



Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Der »Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens« ist eine Initiative der Mitgliedskirchen des ÖRK (WCC). Die Brüdergemeine ist Gründungsmitglied des ÖRK.

- Wir brauchen eine neue Ökonomie des Genug, die sich dem Wachstums- und Konsumwahn widersetzt. Dabei können wir an biblische Traditionen anknüpfen (Sabbatökonomie), auch als Brüdergemein-Gemeinschaften.

- Sind wir eine Friedenskirche? Historisch sind wir es nicht, obwohl es Ansätze in der Tradition gab (z. B. Petr Chelčický oder Comenius). Aber könnten, sollten, wollen wir es werden? ▲

Br. Reichel (66) ist Pfarrer i. R. Bis 2021 war er in der Brüdergemeine Bad Boll tätig. Er lebt in Neu-Ulm.



Foto: Raimund Heitzsch

Br. Christoph Reichel 2017 auf der Unitäts-Missionskonferenz in Kapstadt

Das Erstlingsbild wird 275 Von Markus Gill

Wenn die Zeister Gemeinde in ihrem Kleinen Saal zusammenkommt, kann sie sich, was auch immer auf dem Versammlungsplan steht, schon im Voraus der Anwesenheit von 21 Schwestern und Brüdern sicher sein. Die Erstlinge sind jedes Mal mit dabei. In Lebensgröße. Irgendwie vertraut werden sie einem im Laufe der Jahre. Man sieht sich mindestens zweimal in der Woche, zum Mittagsgebet am Mittwoch und zur Singstunde am Samstag. Und sollte sich jemand während der Versammlung langweilen, was ja schon mal vorkommt, dann kann er oder sie den Blick vom Liturgistisch weg nach links zu den Erstlingen schweifen lassen, um dem Grönländer Kajarnak heimlich zuzuzwinkern oder Carmel und Jupiter beim Spielen zuzusehen.

Die »Mona Lisa der Herrnhuter« hat ein Gast das Bild einmal genannt oder – nach Rembrandts Vorbild im Amsterdamer Rijksmuseum – die »Nachtwache der Brüdergemeine«. Schon seine Dimension ist außergewöhnlich: 2,52 × 3,95 Meter. In diesem Jahr wird das Gemälde 275 Jahre alt. Es ist ein stolzes Zeugnis aus einer stolzen Epoche unserer Kirche. Man zeigt, was man erreicht hat. Thomas Mammucha mit seinem Turban, das Baby Michael auf dem Arm der Anna Maria und all die andern sind ein Beweis des großen Missionserfolges der Herrnhuter Brüdergemeine. Gern führte man Gäste in das neben dem Großen Saal in Herrnhag gelegene Konferenzzimmer, für das die Erstlinge gemalt waren. Das Gemälde machte Eindruck.

Seit mehr als 250 Jahren ist das Erstlingsbild in Zeist. Ehrlich gesagt, habe ich mich während meiner Zeister Jahre immer wieder bei ähnlichen Gefühlen von Stolz ertappt. Gern habe ich Gäste in den Kleinen Saal geführt, um ihnen die ersten Herrnhuter aus vielen Völkern vorzustellen. Ein phantastisches Bild, das von einer Gemeinschaft in Christus erzählt, die die Grenzen von

Hautfarbe, Sprache und Kultur sprengt hat. Keine Ortsgemeine, keine Landeskirche, sondern eine Weltkirche, in der Menschen aus der Karibik (in der Mitte des Bildes) ebenso willkommen sind wie Ureinwohner Amerikas (ganz dicht bei Christus) oder Südafrikaner (Kibbodo mit seinem Fell, vorn rechts im Bild). Klar, man darf nicht vergessen, dass wir hier nur sehen, was der Maler Valentin Haidt gesehen hat oder sehen wollte, ein Idealbild, eine Vision, ein himmlisches Schauspiel. Und doch ist und bleibt es ein faszinierendes und herausforderndes Gemälde.

Ich erinnere mich an den Besuch einer Kunsthistorikerin mit dem Spezialgebiet der Darstellung von Nichtweißen in der europäischen bildenden Kunst. Ohne Übertreibung, sie kriegte sich gar nicht mehr ein, dass es so etwas gibt wie dieses Erstlingsbild. 1747! Ein absolutes Unikum, unglaublich, etwas ganz Besonderes! Das hätte sie wirklich noch nie gesehen. Und dann erzählte sie von anderen Bildern aus dieser Zeit, vor allem aus den Museen in Amsterdam und Den Haag, in denen Nichteuropäer – wenn überhaupt auf einem Gemälde wurden – als Karikaturen dargestellt wurden, als getreue Diener oder als Statussymbol neben dem Pferd und dem Hund der Herrschaften.

Am liebsten schaue ich mir das Erstlingsbild mit Konfirmandinnen und Konfirmanden an. Einmal im Jahr kommen sie aus den gesamten Niederlanden zum Konfirmandentag der Brüdergemeine nach Zeist. Die allermeisten haben familiäre Wurzeln in Surinam. Zum Programm des Tages gehören die Zeister Pleinen, das Museum »Het Herrnhuter Huis«, die Missionsgesellschaft – und eben auch die Erstlinge. Dann kommen sie in den Kleinen Saal, kauen Kaugummi, müssen auf dem Handy noch eben das ein oder andere regeln, schließlich lassen sie sich auf den weißen Bänken nieder. Aber dann schauen wir uns die Erstlinge an.

Und plötzlich sind sie ganz engagiert bei dem, was sie sehen. Wir sprechen über Tod und Leben, über Kleidung, Uniformität und Individualität, über Mission und Kultur, Sklaverei und weiße Überheblichkeit und über die Kirche aus vielen Hautfarben und Kulturen. Auch über Rassismus hier und heute. In den Niederlanden ist das sicher ein kleineres Problem als in Deutschland, aber er ist auch hier tief verwurzelt in der Gesellschaft. Jeder Konfirmand und jede Konfirmandin kann von solchen Erfahrungen berichten: Abwertende Gesten in der U-Bahn, du wirst nicht ernst genommen, hast den Job nicht bekommen oder die Wohnung nicht, einzig und allein, weil die Hautfarbe nicht passte. Das sind dann die Momente vor dem Erstlingsbild, wo ich zuhören muss, weil es um eine Erfahrung geht, die ich, obwohl ich sehr viel älter bin als sie, noch nicht gemacht habe. Ich bin ja weiß.

Im Laufe der Jahre hat das Erstlingsbild von Haidt, die Ikone der Brüdergemeine, für mich auch einige Risse bekommen. Nicht im wahrsten Sinne des Wortes. Das Bild ist in einem guten Zustand. Aber, was viel schlimmer ist: im übertragenen Sinn. Wer die Erstlinge besser kennenlernt, kommt um die Ambivalenz des Gemäldes und der Sicht des Malers nicht herum und um die Diskrepanz zwischen dem Idealbild und der Wirklichkeit, auch im stolzen Jahr 1747.

Da ist zum Beispiel die Geschichte der kleinen Gratia. Sie ist links im Vordergrund zu sehen, ganz in Weiß, das erste in der Gruppe der Kinder. Haidt hat das Mädchen gekannt. Gratia wohnte zur gleichen Zeit wie der Maler in Herrnhag. Ernst sieht sie aus, viel zu ernst für ein Mädchen in ihrem Alter, wahrscheinlich wegen ihres – viel zu kurzen – Lebenslaufs.

Ungefähr 1735 ist sie auf St. Thomas in der Karibik geboren. Als Zinzendorf 1739 auf der Insel war, beschloss er, das

Thema

etwa vierjährige Mädchen seiner Tochter Benigna – die war 14 – als Geschenk mitzubringen. Hat Gratia es also nur darum geschafft, auf das Erstlingsbild zu kommen, weil sie eine Art exotisches Souvenir war? Wurde sie gefragt, was sie davon hält? Und hat sich Komtess Benigna über ihr Geschenk gefreut? Hat sie sich um Papas Mitbringsel gekümmert? Das alles weiß ich nicht. Auf jeden Fall kommt das kleine Mädchen in die Kinderanstalt in Herrnhaag. Als sie Anfang 1742 schwer erkrankt, wird beschlossen, sie zu taufen. Sie bekommt den Taufnamen Anna. Neun Monate später »entschlief« sie als »ein liebes Mädchen im Waisenhaus«.

Wer sich für die Lebensgeschichten der Erstlinge interessiert, wird die Ikone der Herrnhuter Mission nicht mehr nur mit den Augen des Malers betrachten. Die Perspektive wird sich ändern. Die Erstlinge selbst werden uns ihre

Geschichten erzählen, die das stolze Gemälde so nicht erzählt. Geschichten über die ambivalente Rolle der Herrnhuter Mission. Über die Tatsache, dass auch auf den Plantagen der Brüdergemeine Sklaven gehalten wurden, auch getaufte Brüder und Schwestern. Sie wurden gekauft und verkauft und, wie im Falle Zinzendorfs und seiner Tochter Benigna, auch schon einmal verschenkt.

Wer heute in Zeist das Erstlingsbild anschaut, sollte es sich nicht nur von den brüderlichen Historikern erklären lassen, sondern auch die Geschichten der Kinder und Kindeskinde der Erstlinge anhören, der jungen Konfirmandinnen und Konfirmanden aus den Niederlanden zum Beispiel.

Es gehört zu meinen erstaunlichen Erfahrungen, dass diese Jugendlichen Valentin Haidts Bild irgendwie besonders gut verstehen und auch mögen.

Geradezu begeistert reagieren sie, wenn sie sich selbst in diesem Bild erkennen. Als ein ganz frühes Antirassismusbild aus Europa hat es eine Konfirmandin einmal bezeichnet. Und eine andere Konfirmandin sagte, dass sie an dem Erstlingsbild sehe, dass black lives bei Christus matter¹.

Vielleicht haben die Jugendlichen Haidt besser verstanden als ich. Schöner als sie kann ich jedenfalls auch nicht sagen, warum das Erstlingsbild so ein besonderes Gemälde ist.

Über die Erstlingsbilder gibt es viele Publikationen. Die wichtigsten, die ich benutzt habe, sind von Paul Peucker (in *Unitas Fratrum* 59/60) und von Rüdiger Kröger (in *Unitas Fratrum* 67/68).

Br. Gill (61) ist Gemeinhelfer (Pfarrer) der Brüdergemeine in Amsterdam-Zuidoost. Er lebt in Zeist.



Foto: Fred Manschoor / Museum Hiet Herrnhuter Huis Zeist

¹ deutsch: »dass schwarze Leben bei Christus zählen«; der Ausspruch knüpft an die transnationale black-lives-matter-Bewegung an, die seit 2013 auf Gewalt gegen Schwarze aufmerksam macht.

Eine Begegnung fürs Leben – Gedenken an Desmond Tutu

Von Dieter Zellweger

Drei Männer aus Afrika sind mir für mein Leben und meinen Glauben besonders wichtig geworden: Theophilo Kisanji, Julius Nyerere und Desmond Tutu. Die traurige Nachricht vom Tod Desmond Tutus veranlasst mich, von einer Begegnung mit dieser einzigartigen Persönlichkeit zu erzählen, die ich 1975 zusammen mit meinem Lehrerkollegen Rev. Nkaisule Nzowa hatte.

Ich war seit 1974 Lehrer am Moravian Theological College in Chunya, Tansania. Unsere Hochschule gehörte zur »Association of Theological Institutions in East Africa«, und 1975 wurden mein Kollege Nkaisule Nzowa und ich ausgewählt, an der Jahrestagung dieser Vereinigung in Arusha teilzunehmen. Auf dieser Konferenz hörten wir viele Referate, die uns wertvolle Hinweise für unsere Arbeit als theologische Lehrer gaben, und einer von ihnen war herausragend. Er wurde vom Leiter des Theologischen Ausbildungsprogrammes des Ökumenischen Rates der Kirchen gehalten, einem Mann namens Desmond Tutu. Ich hatte noch nie von ihm gehört, aber sein Vortrag war so beeindruckend, dass ich mich noch siebenundvierzig Jahre später daran erinnere!

Mein erster Eindruck war die Art, wie er mit großem Engagement, einem brillanten Verstand und scharf blickenden Augen voller Humor und Freude sprach. Er erinnerte uns daran, dass wir als theologische Lehrer eine große Verantwortung tragen, da wir diejenigen ausbilden, die Christen in schnell wachsenden Kirchen leiten werden. Er betonte zwei Punkte, die für unseren Unterricht entscheidend seien:

1. Respektieren Sie die afrikanische Spiritualität! Besonders als europäische Lehrer könnten wir auf diesem Gebiet viel lernen und sollten sie als eine Quelle der Bereicherung für das weltweite Christentum pflegen.

2. Befähigen Sie die Studenten, die Bibel in ihrem historischen Kontext zu lesen, indem sie die kritische Bibelforschung nutzen! Folgen Sie nicht dem Rat rassistischer kolonialer Vorurteile, die besagen: »Afrikaner haben einen einfachen und direkten Glauben, und sie sollten die Bibel so lesen, wie sie ist. Sie brauchen keine kritische Analyse des historischen Hintergrunds.« Tutu widersprach dem vehement: »Eine fundamentalistische Lesart der Bibel, die jedes Wort wörtlich nimmt, ist oft mit einer autoritären Haltung verbunden. Die Bibel ist ein Buch der Befreiung, für Männer und Frauen, die ihren Verstand und ihre Vernunft ohne Angst gebrauchen!«

Bruder Nkaisule und ich waren von diesem Vortrag so beeindruckt, dass wir den Vortragenden persönlich treffen und ihm noch einige Fragen stellen wollten. Man sagte uns, er sei in sein Zimmer gegangen, und so taten wir etwas, was ich später nicht mehr gewagt hätte: Wir klopfen an seine Tür! Er empfing uns, auf seinem Bett sitzend und etwas verwundert über diese beiden kühnen jungen Lehrer. Er hatte einen Brief geöffnet und ließ uns teilhaben an dem, was er gelesen hatte: „Ich habe gerade einen Brief aus Südafrika erhalten, in dem ich gebeten werde, eine Berufung in mein Heimatland zu erwägen, um der erste schwarze Dekan der Anglikanischen Kirche Südafrikas zu werden! Das würde bedeuten, dass ich meine Arbeit für das Theologische Ausbildungsprogramm schon nach zwei Jahren wieder aufgeben müsste.“ Ich bin mir nicht sicher, wie wir darauf reagierten, aber soweit ich mich erinnere, sagten wir, wie sehr wir seine Gabe als theologischer Lehrer schätzten und dass wir traurig wären, wenn er sie aufgeben würde.

Wir alle wissen, dass er noch im selben Jahr dem Ruf folgte und später so-

gar Erzbischof wurde. Aber in all diesen Positionen blieb er ein Lehrer, nicht nur für Studierende, sondern für alle Menschen in Südafrika und der ganzen Welt. Ich habe ihn nie wieder getroffen, aber ich konnte einige seiner Bücher lesen und seine Reden im Fernsehen hören. Er war kein einfacher Mann, denn er hatte eine prophetische Stimme, die verletzen konnte, aber auch Wunden heilen. Er tadelte die Politik der Apartheid und die Feigheit vieler Kirchen, die sich dem Kampf dagegen nicht anschlossen.

Nach der Befreiung war er ein wichtiger Weggefährte Nelson Mandelas, scheute sich aber auch in der Folgezeit nicht, offen über Korruption zu sprechen. Er konnte zornig sein, aber nie wutentbrannt. Er ließ immer noch eine innere Freude durchscheinen, wenn er z.B. sagte, dass diejenigen, die böse Dinge tun, selbst arm sind, während diejenigen, die für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen, fröhlich und frei sind. Das ist es, was wir alle von ihm lernen können und woran wir uns immer erinnern werden. ▲



Foto: privat

Der Lehrkörper des Moravian Theological College 1974. Ganz links Br. Zellweger, daneben John Nkaisule Nzowa

Br. Zellweger (74) ist Pfarrer i. R. und ständiger Berater des Vorstands der HMM. Er lebt in Oberwil / Schweiz.

Original englisch,
Übersetzung: Erdmann Carstens

Friedrich Kramer neuer Friedensbeauftragter der EKD

Der Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Friedrich Kramer (57), ist neuer Friedensbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der in Greifswald gebürtige Theologe tritt die Nachfolge von Renke Brahm an, der das Amt von 2008 bis 2021 innehatte. Die Vorsitzende des Rates der EKD, Präses Annette Kurschus, wies auf seine »unverwechselbare Gabe, friedensethische Themen und Debatten auch Menschen nahezubringen, die nicht mit christlichen Traditionen groß geworden sind« hin. Kramer zu seiner neuen Aufgabe: »Nicht zuletzt angesichts der aktuellen Entwicklungen in der Welt ist es wichtig, dass sich die Kirche ... zu Wort meldet und zum Frieden

und zur Gewaltfreiheit mahnt. Die Sorge um den Frieden darf nicht nur ein paar Friedensbewegte umtreiben, sondern sie gehört in den Mittelpunkt kirchlicher Arbeit. Dafür will ich mich als EKD-Friedensbeauftragter einsetzen.« Die EKD hatte 2008 das Amt des Friedensbeauftragten geschaffen. Es bildet auch ein friedensethisches Pendant innerhalb der EKD zum Bischof für die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr.

»7 Wochen Ohne«

Die Fastenaktion der evangelischen Kirche steht 2022 unter dem Motto »Üben! Sieben Wochen ohne Stillstand«. Die Aktion möchte dazu ermutigen, Neues auszuprobieren. Jede Woche der Fastenzeit steht unter einem speziellen Motto. Die Themen sind: Mein

Ziel, Loslegen, Dranbleiben, Freuen, Knoten lösen, Stille, Neu vertrauen. Der ZDF-Fernsehgottesdienst zur Eröffnung findet am Sonntag, 6. März 2022, um 9.30 Uhr in Fürth statt.

Weltgebetstag

»Zukunftsplan: Hoffnung«

Am Freitag, 4. März 2022, feiern Menschen in über 150 Ländern der Erde den Weltgebetstag der Frauen aus England, Wales und Nordirland. Unter dem Motto »Zukunftsplan: Hoffnung« laden sie ein, den Spuren der Hoffnung nachzugehen. Kreative Ideen, den Weltgebetstag vor Ort coronakonform zu gestalten, und Materialien für Social Media finden sich auf www.weltgebetstag.de. Ein gemeinsamer Online-Gottesdienst wird auf Bibel-TV, YouTube und Facebook-Video am 4. März, 19.00 Uhr, zu sehen sein.

Sommerferienprogramm für Kinder in Genadendal, Südafrika

Das Missionsmuseum in Genadendal, der ersten Herrnhuter Missionsstation in der damals niederländischen Kap-Provinz, hat im Januar 2022 - in den südafrikanischen Sommerferien - ein buntes Programm für Kinder aufgelegt [Bild]. Diverse Kooperationspartner waren beteiligt, wie die »Genadendal Library« und die »Child Welfare Genadendal«. Ein Vortrag befasste sich mit der Architektur des Ortes, ein anderer mit der »Geschichte der Kindersoldaten«. Die Kinder besuchten auch die neue Sonderausstellung »Kupferschmiede in Genadendal«. Es gibt Belege dafür, dass bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Genadendal Kupfer-Artikel hergestellt und gehandelt wurden.



Quelle: Missionsmuseum Genadendal

Der Missionar Johann Kühnel eröffnete im März 1797 eine Besteckwerkstatt; er besaß Kenntnisse als Kupferschmied.

Brüdergemeine in Labrador hat Vorstand, der nur aus Frauen besteht

Die Brüdergemeine in Labrador, die den Status einer Missionsprovinz hat, hielt ihre Synode im November 2021 in Happy Valley/Goose Bay. Die vier Gemeinden der Provinz mit knapp 2.000 Mitgliedern waren mit je elf Delegierten vertreten. Hinzu kamen aus den USA Bischof Paul Graf sowie Chris Giesler, der digital zugeschaltet war. Sarah Jensen wurde als Vorsitzende wiedergewählt. Sie betonte das Ziel, die Laien in der Leitung der vier Gemeinden tatkräftig zu unterstützen und die drei Mitglieder zu ermutigen, die sich gerade in der theologischen Ausbildung befinden. Der Vorstand dürfte der einzige in der weltweiten Brüder-Unität sein, der ausschließlich aus Frauen besteht.

Brüdergemeine Naïin (Labrador) ist 250 Jahre alt

Erst vor kurzem erreichte die Herrnhuter Missionshilfe ein Bericht von der

250-Jahr-Feier der Brüdergemeine Naïin in Labrador. Naïin wurde am 13. August 1771 von Herrnhuter Missionaren gegründet. Der Ort gilt als eine der ältesten dauerhaften Inuit-Siedlungen in Kanada. Er wurde erst 1970 eine eigenständige Stadt. Zum Jubiläum, das u. a. mit einem Liebesmahl und einer Parade gefeiert wurde, blickten die Menschen darauf zurück, wie sich ihr Leben verändert hat – nicht immer zum Besseren. Sam Dicker (67), in Naïin geboren, meinte, die gravierendste Veränderung sei nicht die Einführung des Fernsehens, sondern der Übergang vom Hundeschlitten zum Schneemobil gewesen. Er wünschte sich, dass mehr junge Leute in der Region lebten. In Naïin gab es im Jahre 2021 sehr viele Covid-19-Todesfälle.

Unitätsgebetswacht

8. bis 25. Februar

Surinam, Französisch Guyana

26. Februar bis 14. März Tansania

(West), Kenia, Kiwele, Ruanda, Uganda

15. bis 22. März Alaska

23. März bis 2. April

Europäisch-Festländische Provinz, Sternberg (s. Seite 13)

Synode kommt digital zusammen

Synodalvorstand und Direktion haben im Zusammenhang mit den immer noch bestehenden Unsicherheiten durch die Pandemie und die Maßnahmen der Regierungen am 5. Januar beschlossen, die Synodaltagung 2022 als digitale Tagung vom 5. bis 12. März 2022 durchzuführen. In einem Brief an die Synodalen schreibt Br. Michael Schmorrd als Vorsitzender der Direktion: Wir bedauern es sehr, dass wir uns so nicht persönlich begegnen können. Aber wir sind dankbar für die technischen Möglichkeiten, einander auf diesem Wege Anteil zu geben und die wichtigsten Themen unserer Kirche zu beraten und hierzu Entscheidungen zu treffen.

Aus der Direktion

Vom 15. bis 19. November 2021 kam die Direktion zu ihrer 11. Sitzung im Jahr 2021 zusammen. Sie wurde kurzfristig als digitale Sitzung abgehalten, ebenso die anschließende Herbstsitzung des Intersynodalen Finanzausschusses und die Herbstsitzung mit den Lösungsverlegern.

Nachdem Schw. Benigna Carstens bereits Mitte November 2021 in einem Brief an die Gemeinhelfer der Brüdergemeine in Deutschland dazu aufgerufen hatte, dass sich alle Mitarbeiter der Brüdergemeine **gegen Covid-19 impfen lassen** sollten, beschloss die Direktion, diesen Aufruf auf alle Mitglieder der Brüdergemeine auszudehnen. Der Aufruf wurde 2.12.2021 mit den UD-Informationen versandt und ist im Internet abrufbar:

➤ <https://t1p.de/Aufruf-Impfen>

Die Direktion hat sich auch mit der **Situation der Flüchtlinge in der Grenzregion zwischen Belarus und Polen** befasst. Die Situation dort ist kompliziert. In einem Brief forderte sie die Regierungen der Niederlande und Deutschlands sowie die Leitung der Europäischen Union auf, dafür zu sorgen, dass Gerechtigkeit und Menschenwürde weiterhin gewährleistet sind.

Das Schreiben an die Regierungen ist im Internet abrufbar:

➤ <https://t1p.de/UD-an-Regierungen>

Vom 17. bis 20. Januar 2022 traf sich die Direktion in Herrnhut. In diesem Rahmen fand ein Treffen mit dem Koordinator für Kulturtourismus, Hr. Wieland Menzel, statt. Er informierte über den Stand der Bewerbung der Brüdergemeinorte Bethlehem (USA), Gracehill (GB) und Herrnhut (D) für die Weltkulturerbe-Liste der UNESCO.

Außerdem fand ein Treffen mit den Bischöfen statt. Themen waren u.a. die Situation von Gemeinden und Mitarbeitenden, die digitale Synodaltagung 2022, der Aufruf der Direktion, sich impfen zu lassen, und die Reaktionen hierauf, sowie die **Möglichkeiten und Grenzen digitaler Gottesdienste und Abendmahlsfeiern**.

Synodalforum

Am 13. November 2021, dem Tag des »Ältestenfestes«, trafen sich die Mitglieder der Synode zum 2. Digitalen Synodalforum. Rosemarie Wenner, Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche im Ruhestand, stellte den Anwesenden ihre Gedanken über die Bedeutung des Glaubens an Jesus Christus als Herrn und Ältesten seiner Kirche vor. Die Impulse wurden in den synodalen Ausschüssen diskutiert. Im Gespräch über Bibeltexte vertieften die Synodalen Überlegungen zum Thema Leitung in der Kirche.

Finanzausschuss

Der Intersynodale Finanzausschuss nahm in seiner digitalen Herbstsitzung am 18. und 19.12.2021 den Bericht des Wirtschaftsprüfers über das Jahresergebnis 2020 entgegen. Es entstand ein Bilanzverlust von knapp 190.000 EUR. Für 2021 wird für den kirchlichen Haushalt (ohne Schulen und KOMENSKÝ) ein positives Bilanzergebnis von 15.800 EUR erwartet. Die stark gestiegenen Spendeneinnahmen und die Einsparung von Reisekosten durch Videositzungen anstelle von Präsenztagungen wirken

sich finanziell positiv aus. Der Wirtschaftsplan 2022 zeigt wieder einen Bilanzverlust von 23.500 EUR für den kirchlichen Haushalt.

Es wurden Berichte über den Stand des **Digitalisierungskonzepts BG online**, die Jahresabschlüsse 2019 der Gemeinden in den Niederlanden und der Schulen und Stiftungen gegeben. Der Stand der Vorbereitungen für die Synode und die geplanten **Anträge zum Verkündigungsbeitrag und zur Überarbeitung der Gemeinbeitragsstaffel** für Deutschland wurden beraten. Vorgelegt wurden auch Überlegungen zur **Einführung regionaler Strukturen** bei den Gemeinden in Deutschland, mit denen sich eine Arbeitsgruppe der Deutschen Konferenz befasst.

CO₂-Ausgleich

Die Herrnhuter Missionshilfe hat auf der Grundlage der dienstlichen Flugreisen von Mitarbeitenden im Jahr 2021 beschlossen, 177 EUR an Ausgleichszahlungen für CO₂-Emissionen zu leisten. Dieser Betrag wird in ein Projekt zum Bau von Solarzellen auf dem Dach der Berufsschule in Ndola/Sambia investiert. Mitarbeitende der EBU reisten 2021 nicht mit dem Flugzeug.

Personen

Am 1. Februar hat Frau **Manuela Heuthaler** ihren Dienst als Schulleiterin in der pädagogischen Gesamtleitung der Zinzendorfschule in Tossens begonnen.

Die Direktion hat Br. **Lui Rimmelg** und Br. **Robert Bunder** (Jugendvertreter) als Synodale der Brüdergemeine in Estland berufen.

Die Direktion hat Br. **Claudius Schiffer** als einen der Vertreter der Schulen auf der Synode berufen.

Anstelle von Schw. Bettina Lichert, die an der kommenden Synodaltagung nicht teilnehmen kann, hat die Direktion Br. **Wilfried Schmidt** zum Synodalen der Gemeinde Rhein-Main bei der Synodaltagung 2022 ernannt.

Anstelle von Br. Christoph Waas, der nach Büdingen zieht, berief die Direktion Schw. **Anne Blasshofer** als Synodale der Gemeinde Neuwied.

Wegen längerer Krankheit von Schw. **Benigna Carstens** sind ihre Aufgaben in der Direktion bis auf Weiteres auf die übrigen vier Mitglieder verteilt worden.

Schw. **Christine Welschen** hat zum 1. März 2022 eine Berufung zur Unterstützung der Arbeit in der Gemeinde Rotterdam angenommen. Sie wird zukünftig mit 25 % ihrer Arbeitszeit in dieser Gemeinde arbeiten und zu 75 % in der Gemeinde Haaglanden e.o.

Pfarrerin **Paulien Matze** hat ebenfalls zum 1. März eine Berufung in die Gemeinde Haaglanden e.o. mit einem Beschäftigungsumfang von 25 % angenommen.

In der ACK Deutschland wird die Brüder-Unität auch in der kommenden Periode (2022 – 2027) durch Schw. **Jill Vogt** vertreten, Stellvertreterin ist Schw. **Benigna Carstens**.

Auch für die Region Niederlande hat die Direktion jetzt eine unabhängige Untersuchungskommission für grenzüberschreitendes Verhalten (SMPR) ernannt. Sie besteht aus Frau **Ernestine Comvalius**, Schw. **Sandra Westfa**, Br. **Vivian Winter** und Schw. **Heleen Zorgdrager**. Br. **Johannes Welschen** nimmt als Vertreter der Direktion an den Sitzungen teil.

Schw. **Henna van Hell** hat eine Berufung als Gemeinhelferin der Diaspora in den Niederlanden angenommen. Sie wird ihren Dienst am 1. September 2022 beginnen.

Br. **Albrecht Katscher** hat mitgeteilt, nach dem Abschluss seines Vikariats zunächst eine handwerkliche Ausbildung absolvieren zu wollen. Über einen eventuellen Dienst in der Brüder-Unität wird zu einem späteren Zeitpunkt gesprochen.

Jubelgeburtstage
im Februar, März und April

**Aus Gründen
des Datenschutzes
werden die Geburtstage
nur in der Druckausgabe
des Herrnhuter Boten
veröffentlicht.**

Termine im März, April und Mai

- 1.3. Unitätsgedenktag
- 4.3. Weltgebetstag
- 5. – 12.3. Synode (digital)
- 18.3. online: »Moravians in Conversation«
- 28.3. – 1.4. Herrnhut: Gemeindedienstkonferenz
- 9.4. Herrnhut / Völkerkundemuseum: Eröffnung Jubiläums-Ausstellung
- 11. – 14.4. Wölpinghausen: Kinderfreizeit des Nordteams
- 11. – 18.4. Herrnhut: Osterfreizeit für Familien
- 18. – 23.4. Lückendorf: Haltestelle unterwegs mit Freunden – Familienfreizeit für alle Generationen
- 18. – 24.4. Taizé: Fahrt der Jugend
- 20. – 24.4. Herrnhut: Kinderrüsttage
- 30.4. Kleinwelka: Schwesterntag in der Oberlausitz
- 4.5. Herrnhut: Losungsziehen
- 6. – 8.5. Cottbus: Kreistanzwochenende
- 7.5. Herrnhut: Tag der Offenen Türen
- 10. – 13.5. Prag: Unity Board
- 13. – 15.5. Herrnhut: Orgeleinweihung

Gebetswacht in Kontinentaleuropa

- 23. März Estland, Lettland, Schweiz
- 24. März Amsterdam Stad en Flevoland
- 25. März Amsterdam-Zuidoost
- 26. März Haaglanden, Nordholland, Utrecht
- 27. März Rotterdam, Zeist, Diaspora in den Niederlanden
- 28. März Gnadau, Herrnhut
- 29. März Bad Boll, Berlin, Hamburg
- 30. März Dresden, Kleinwelka, Neudietendorf, Zwickau
- 31. März Albanien, Christiansfeld, Schweden
- 1. April Königsfeld, Neugnadenfeld, Niesky
- 2. April Ebersdorf, Neuwied, Nordrhein-Westfalen, Rhein-Main

Laufend aktualisierte
Informationen finden
Sie auf
➤ [www.herrnhuter.de/
veranstaltungen/](http://www.herrnhuter.de/veranstaltungen/)

Unitas Musica 2022

Nachdem das Orchesterwochenende „Unitas Musica“ in Dresden zweimal ausfallen musste, starten wir wieder mit einem großen Projekt: Am **13. November 2022** findet im Herrnhuter Kirchensaal ein Konzert im Rahmen des Festjahres statt. Dafür sollen aus der Vielfalt Herrnhuter Kompositionen einige ausgewählte Musiken in unterschiedlichen Besetzungen zu Gehör gebracht werden. Das Stück „**Die ihr erlöset seyd durch den Herrn**“ von Christian David Jaeschke für Chor und Orchester gibt diesem Konzert seinen Namen.

Zur Einstudierung treffen wir uns am **27.-30. Oktober 2022** zu einem verlängerten Wochenende in **Dresden** (Anreise Donnerstag Nachmittag, Abreise Sonntag Nachmittag). Dort werden wir auch den Gottesdienst mit ersten Ergebnissen der Probenarbeit ausgestalten. Die Endproben finden am Konzertwochenende **11.-13. November 2022** in **Herrnhut** statt (Anreise Freitag Nachmittag, Abreise Sonntag Abend). Übernachtungen werden in Privatquartieren organisiert. Es gibt keine Teilnehmergebühr.

Alle **Streicher und Holzbläser** sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Bitte meldet euch mit Angabe des Instruments und Leistungsstandes (Unterrichtsjahr, Orchestererfahrung) bis Ende Februar 2022 an. Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt nach Besetzung und Anzahl der Anmeldungen.



Anmeldungen an:
Karl Friedrich Winter
03733-1489894
fritz@winterfamilie.de

angekündigt – eingeladen – dabei sein

»Herrnhut rockt!«

Moravian Moves Festival (MoMo) – Herrnhut since 1722



Das Jahr 2022 ist das Jahr der Besonderheiten und des Feierns. Herrnhut wird 300 Jahre. Und die überregionale Jugendarbeit feiert mit. Angeregt durch die Direktion, im Jubiläumsjahr von Herrnhut auch etwas für Jugendliche anzubieten, plant eine kleine Gruppe von jungen Erwachsenen schon seit zwei Jahren ein Festival.

Ein Festival, welches es in dieser Größenordnung in unserer Provinz noch nicht gab. Eingeladen werden Jugendliche und junge Erwachsene aus allen Ecken der Europäisch-Festländischen und Britischen Provinz sowie der Provinzen in Tschechien – ein Europafestival. Vom 17. bis 21. August 2022 treffen sich die Teilnehmenden auf einem großen Festivalgelände in Herrnhut und prägen in diesen Tagen das Stadtbild.

Die Angebote werden ähnlich zahlreich sein wie auf einem Kirchentag: Neben vielen Pavillons, Kreativ- und Entspannungsecken, Sportmöglichkeiten, Workshops, Kunst und Kultur wird es auf der großen Bühne Bands aus Berlin, Dresden und vielen anderen Orten geben. Es treten Kleinkünstler, Musiker und DJs aus der Brüdergemeine und von anderswo auf. Auf Kleinkunstbühnen können Menschen ihr Talent zeigen und das Festival bunt werden lassen. Die Stadt Herrnhut selbst wird Ort und Thema der Veranstaltung sein.

Einer der großen Schwerpunkte ist das Thema »Schöpfung damals, heute und morgen«. Wie sieht unser Umgang mit Gottes Schöpfung aus? Welche Krisen entstehen und wie können wir sie bewältigen? Natürlich wird auch das MoMo selbst so nachhaltig wie möglich gestaltet. Ein Thema, ähnlich dem Schwerpunkt Schöpfung, ist die Entstehung unserer Kirche, sind die Wurzeln der Brüdergemeine. Dazu wird es

mit Menschen aus Herrnhut und aus den Brüdergemeinen anderer Länder Workshops und Aktivitäten rund um das Thema Moravian Church geben.

Wir sind gespannt auf dieses Event und wie wir als Kirche uns selbst in friedlicher Gemeinschaft feiern, in Austausch treten und offen über das Bewahren unserer Schöpfung, unser Christsein und unsere kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede sprechen können.

Mehr Information:

- www.momo-festival.com
- und
- info@momo-festival.com

Auch die Jugendbeauftragten sind rund um die Uhr Ansprechpartner für dieses Event. Tickets können direkt über die Webseite bestellt werden. ▲

Ivonne Stam, Jugendbeauftragte

Peter Vogt, 1935–2021



Am 13. Mai 1935 wurde Peter Vogt als Manfred Erich Kretzschmar in der Frauenklinik in Dresden geboren und hat auch dort am 22. Mai 1935 die heilige Taufe empfangen. So begann das Leben von Br. Vogt in Dresden und schon am 20. Juni 1936 adoptierte ihn das kinderlose Ehepaar Martin und Johanna Vogt und fortan hieß er Peter Vogt.

»Meine Eltern nahmen mich in Jesu Christi Namen an Kindes statt auf und gaben mir ein Zuhause«, schreibt er in seinem Lebenslauf. Er verbringt in Bautzen seine Kindheit und besucht mit Unterbrechungen die Volksschule. »Über meiner frühen Kindheit liegen die dunklen Schatten des Krieges und die (...) unsagbaren schweren Jahre nach dem Zusammenbruch, die nicht ohne Einfluss auf meine innere Entwicklung blieben.«

Als der Vater 1947 schwer verletzt aus dem Lazarett entlassen wird, verlassen sie Bautzen, und Korbach wird seine neue Heimat. Dort besucht Peter das Gymnasium. 1951, ein Jahr nach seiner Konfirmation, wird ein Bundeszeltlager des CVJM in Oerlinghausen für ihn zu einem Wendepunkt. Johannes Busch wird ihm Helfer zu einem persönlichen Verhältnis zu Jesus Christus.

Fortan hält er sich zur evangelischen Jugend und gehört bald zum Mitarbeiterkreis. Eine schwere Krankheit verhinderte die Reifeprüfung, und er beginnt 1956 eine Lehre als Buchhändler in Frankfurt a. M. »Mein ganzes Interesse, meine Aufmerksamkeit und große Liebe gehörten schon immer dem Buch: insbesondere der klassischen und modernen deutschen Literatur und Dichtung, den neuen und alten Sprachen, aber auch der Kunst und Musik. In der Verantwortung vor Gott und Menschen war ich bestrebt, das weiterzugeben, was mir selbst die Bücher zu sein vermögen. Doch der sehnliche Wunsch, das Abitur noch abzulegen, um später Theologie studieren zu können, blieb immer wach.«

In Frankfurt findet er Gemeinschaft im CVJM und wird auch da bald Mitarbeiter. Als Buchhändler beim Onckenverlag in Kassel und auch dort wieder tätig im CVJM, wird er gebeten, ständiger Mitarbeiter zu werden und bewirbt sich bei der Sekretärsschule des CVJM. 1963–1967 besucht er das Missionsseminar in Neukirchen-Vluyn und die Missionsakademie in Hamburg. In Bad Boll legt er sein 2. Theologisches Examen ab und wird berufen in das Missionspfarramt in der Pfalz.

Am 16. Oktober 1971 wird er in Königfeld in die Brüdergemeinde aufgenommen und von Br. Theodor Siebörger zu einem Diakonus ordiniert. 1981 erhält er eine Berufung nach Neuwied in das Missionspfarramt und wird dort von Br. H. Reichel zu einem Presbyter eingeseget. Am 1. November 1993 beruft ihn die Direktion als Gemeinshelfer in die Gemeinde Zwickau, was damals, nach der Wende und dem Zusammenleben in dem nun wieder vereinten Deutschland und auch der beiden Distrikte, eine besondere Aufgabe war.

1998 ging Br. Vogt in den Ruhestand und kehrte zurück in seine Oberlausitzer Heimat. In Niederkaina in der Nähe von Bautzen fand sich die Wohnung, und so kam er in engen Kontakt mit der Gemeinde Kleinwelka. Er konnte er an den Versammlungen teilnehmen und hat auch hin und wieder Predigtversammlungen gehalten.

»Wenn ich auf meinen bisherigen Lebensweg zurückschaue und mich an all das Vergangene erinnere, was ich schon erlebt und erfahren habe, wie ich in frohen und schweren Stunden immer wieder von Gott dem Vater und meinem treuen Herrn und Heiland Jesus Christus geleitet und geführt, von guten und hilfreichen Menschen gefördert wurde, so kann ich nicht anders, als von ganzem Herzen Lob, Preis und Dank sagen: Dank meinen lieben Eltern, die mir immer wieder halfen, meine Sorgen und Nöte zu tragen, mir Mut machten, mit mir beteten und mir den richtigen Weg wiesen.«

Als sich sein Gesundheitszustand verschlechterte, er immer mehr Schwierigkeiten mit der Eigenversorgung bekam, das Treppensteigen sehr mühsam wurde und letztlich ein Krankenhausaufenthalt deutlich zeigte, dass er in seiner Wohnung nicht mehr allein leben konnte, fand sich im Dora-Schmidt-Haus in Kleinwelka ein Zimmer. Der Rollstuhl half ihm noch zu mancher Beweglichkeit. Auch kleine Andachten zu halten war ihm noch einige Zeit möglich. Das Immer-schwächer-Werden und andere Gebrechlichkeiten des Alters machten ihm zu schaffen. Er wollte heimgehen und war, wie es auch von Männern der Bibel erzählt wird, »lebensatt«. Am 14. September 2021 ging er im Alter von 86 Jahren in die Ewigkeit Gottes. ▲

Albrecht Fischer

Eine »Institution« des Böhmisches Dorfes in Berlin

Zum Heimgang von Beate Motel



Foto: privat

Beate Motel wurde – als Mitglied einer weit verzweigten und traditionsreichen Familie – im Jahr 1941 hineingeboren in die Welt der Brüdergemeinde Berlin-Neukölln und damit untrennbar verbunden in die des Böhmisches Dorfes, in dessen Mitte sie lebenslang wohnte.

Von frühester Jugend an war sie aktiv in der Gemeinde mit ihren unterschiedlichen Kreisen, vom Jugendkreis bis hin zur Schwestern-AG, in der sie sich besonders engagiert hat. Konfirmiert wurde sie Palmarum, am 25. März 1956, von Bruder Heinrich Meyer. Ihr Konfirmationsspruch ist Matthäus 5,8: »Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.«

Mitte der siebziger Jahre wurde Br. Albert Schönleber Gemeinhelfer in Berlin I (wie es damals noch hieß). Da die im Büro arbeitende Schwester wegen Krankheit häufig ausfiel, fragte Br. Schönleber nach Hilfe. Aber woher nehmen? Beate Motel antwortete damals auf seine Bitte: »Frag mich doch mal«. Daraus wurde von 1976 bis 1978 ein Zeitvertrag. Dem folgte die Festanstellung, die immerhin gute 29 Jahre

währte. So wurde sie in Berlin-Neukölln zu einer »Institution«. Wer Kontakt zur Brüdergemeinde in (West-)Berlin haben wollte, bekam ihn über Schwester Motel.

Tragend war auch – und für sie selbstverständlich – ihre Mitwirkung im Sängergesangs- und Bläserchor der Gemeinde. Als Schwester im Bläserchor mitzuspielen, war damals noch keine Selbstverständlichkeit.

In der für sie untrennbaren Verbindung zwischen »Gemeinde« und »Dorf« und dem wachen Bewusstsein für die böhmischen Wurzeln entstand auch früh die Verbindung zu ihrem Ehemann, unserem verstorbenen Bruder Manfred Motel. Beide fanden in diesen Bereichen zu einer Symbiose zusammen, in der sie tatkräftig und erfolgreich für den Erhalt des Böhmisches Dorfes kämpften.

Gleichfalls wichtig war ihr der Comenius-Garten und die Mitgliedschaft in der Comenius-Gesellschaft, deren Geschäftsstelle sie lange Jahre führte. Der Auf- und Ausbau von Kontakten zur böhmischen Heimat und zu Gemeinden in der damaligen DDR war ein weiteres Anliegen von Beate Motel. Dies führte zu zahllosen Reisen, zusammen mit ihrem Mann und Albert Schönleber – sogar schon vor Öffnung des »Eisernen Vorhangs« und verbunden mit herzlicher Gastfreundschaft gegenüber den zahlreichen Besuchern von dort, nach dem Fall der Mauer. Die von ihr mitorganisierten Gemeindefahrten nach Horní Čermná, der Heimat der Rixdorfer Böhmen, oder in die ehemaligen schlesischen Gemeinden sind vielen in guter Erinnerung. Viele, noch bis in die Gegenwart erhaltene Kontakte und Freundschaften, sind so entstan-

den, bis hin zur Städtepartnerschaft Neuköllns mit Ústí nad Orlicí sowie der zwischen Prag und Berlin. In Würdigung der Verdienste um die Verständigungsarbeit zwischen den beiden Völkern wurde unserer Verstorbenen (zugleich mit ihrem Mann und Albert Schönleber) im Jahre 2001 vom tschechischen Außenminister Jan Kavan der Jan-Masaryk-Preis verliehen.

Beate Motel hat das Leben der Brüdergemeinde Neukölln viele Jahre wesentlich mitgeprägt. Das Büro war so etwas wie das Herz der Gemeinde. Täglich kamen Gemeindeglieder, die bei ihr Sorgen loswerden und Neuigkeiten austauschen konnten. Viele andere meldeten sich telefonisch bei ihr. Bei Beate liefen die Drähte zusammen. Mit dem Erreichen der Altersgrenze für den Ruhestand fiel es ihr sehr schwer, ihre geliebte Arbeit aufzugeben. Viele konnten sich auch nicht vorstellen, wie es ohne Beate Motel im Büro weitergehen sollte. Dass es gelungen ist, dafür können wir dankbar sein. Als Ausgleich wurde ihr Zeit für die heranwachsenden Enkelkinder geschenkt. Die jahrelange Pflege ihres Ehemannes Manfred kostete sie viel Kraft.

Am 11. Oktober 2021 konnten wir im kleinen Kreis von Familie, einigen Freunden und ehemaligen Weggefährten in froher Runde ihren 80. Geburtstag feiern, bei dem sie noch in altbekannter Weise mit ihrem trockenen Humor brillierte. Ihr Heimgang am frühen Morgen des 26. Oktober 2021 kam dann für alle unerwartet. ▲

Ulrich Krystek

Digitalisierung – das Unitätsarchiv bekam Fördermittel

Digitalisierung betrifft uns alle. Für das Unitätsarchiv hat sie zwei Seiten: Zum einen sollen die interessanten Bestände mit ihrem weltweiten Bezug und Netzwerk Forschern und Informationssuchenden jederzeit und mit wenig Hürden zur Verfügung stehen. Dies geht nur mittels digitaler Medien. Wir befördern so Forschung, tragen bei zu Ausstellungen und zum wissenschaftlichen Austausch und Diskurs. Zugleich machen wir auf unsere Kirche, ihre Gemeinden und Arbeitszeige aufmerksam, reden mit und bringen Erfahrungen ein, die aus unserer Geschichte erwachsen sind.

Zum anderen geht es bei Digitalisierung darum, die in unseren Gemeinden, Einrichtungen und Kirchenverwaltungen anfallenden digitalen Daten so auszuwählen und vorzubereiten, dass sie mit vertretbarem finanziellen, personellen und energetischen Aufwand für die Zukunft aufbewahrt werden können. Langzeitarchivierung von elektronischen Daten ist eine Herausforderung, besonders für Archive. Es wird eine spezielle Speichertechnologie benötigt, denn die üblichen Speicher von digitalen Daten sind unsicher und kurzlebig. Ziel muss sein, dass die Daten



Foto: Erdmann Carstens

16 Terrabyte – ein ganzes Archiv – fasst so ein Würfel.

vollständig, unveränderlich, nachvollziehbar, geschützt und trotzdem verfügbar – »revisionssicher« – gespeichert werden. Dazu werden sie auf mehreren Festplatten gleichzeitig – »redundant« – gesichert.

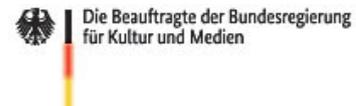
Unterstützung durch NEUSTART KULTUR

Während der Corona-Pandemie rief die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) innerhalb des Rettungs- und Zukunftsprogramms NEUSTART KULTUR das Förderprogramm »WissensWandel« aus, ein Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive, um deren digitale Weiterentwicklung zu unterstützen und um z.B. zu-

künftig mehr Informationen auch bei geschlossenen Lesesälen verfügbar zu machen.

Das Unitätsarchiv reichte daraufhin einen Förderantrag zur Anschaffung von zwei revisionssicheren und redundanten Speicherwürfeln mit der Kapazität von je 16 TB ein. Sie werden an getrennten Standorten aufgestellt, zwischen ihnen wird der Speicher ständig gespiegelt. Im April 2021 erhielt das Archiv eine Projektzusage. Neben den Eigenmitteln trägt die staatliche Zuwendung etwa 27.000 Euro. Die Technologie wurde inzwischen geliefert und Ende 2021 startklar gemacht. ▲

Claudia Mai, Leiterin des
Unitätsarchivs Herrnhut



dbv



Weinstock mit Reben Im Unitätsarchiv wird mit Unterstützung durch die Bundesrepublik und den Freistaat Sachsen ein »Stammbaum der Brüdergemeinde« restauriert

Was vor 300 Jahren in Herrnhut begann, streckt heute seine Zweige in die ganze Welt.

Zum Stadtjubiläum von Herrnhut 2022 möchte das Unitätsarchiv in der Jubiläumsausstellung einen Stammbaum der Brüdergemeinde zeigen, der erstmals für die Ledigen Brüder speziell in

Herrnhut angefertigt wurde und im hiesigen Bruderchorhaus seinen Platz hatte. Es handelt sich dabei um eine allegorische Darstellung eines Weinstocks mit Reben, die mit den Worten Jesu Christi aus Joh. 15,5: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben« auf fast 300 Weinblättern die Namen von Brü-

dergemeinorten und Diasporaposten weltweit sowie Gedenktagen der Kirche vom Jahr der Gründung Herrnhuts 1722 bis zum Jahr der Anfertigung 1774 ins Bild setzt. Nachdem 1749 Nikolaus L. von Zinzendorf selbst den Anlass für eine allererste Stammbaumdarstellung der Brüdergemeinde im Jün-

Unitätsarchiv

gerhausdiarium¹ gab, stammte die spätere Idee zu einer allegorischen Weinstockdarstellung mit Reben im repräsentativen Großformat von Zinzendorfs Jugendfreund Friedrich von Watteville (1700–1777). Ausgeführt wurde sie von dem Goldsticker Philipp Jakob Ferber (1705–1788), der das Weinstock-Motiv in verschiedenen Varianten und Größen gestaltete, wovon einige Exemplare in Europa und Nordamerika erhalten geblieben sind. Der Stammbaum für die Ledigen Brüder in Herrnhut ist auch insofern von Bedeutung, als in Herrnhut fast alle großformatigen Chorhausbilder dem Stadtbrand am 8./9. Mai 1945 zum Opfer gefallen sind. Diese Bildtafel jedoch konnte im Unitätsarchiv die Zeit überdauern und stellt somit eines von wenigen erhaltenen Beispielen bildlicher Darstellungen aus den einst reich bebilderten Chorthäusern in Herrnhut dar.



Foto: Sebastian Faber

Gefährdetes Papier steckt nicht nur in Akten und Büchern

Der 1,22 × 1,37 Meter große farbige Stammbaum ist auf Papier und Leinwand ausgeführt, wobei Papiere leicht überlappend auf Leinwand aufkaschiert wurden. Die kleinen unterschiedlich farbigen Weinblätter sind mit Tinte beschriftet. Leider weist die Bildtafel umfangreiche Schäden auf. Die Oberfläche ist vorder- wie rückseitig stark verschmutzt. Das Papier ist durch Tageslicht und verschiedene Umwelteinflüsse stark verbräunt, was zu einem veränderten Farbeindruck führt. Knicke und Risse im Papier und am Rand haben zudem für Substanzverlust gesorgt.

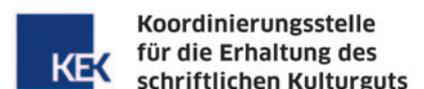


Foto: Unitätsarchiv

Restaurierung mit Hilfe von Eigen-, Landes- und Bundesmitteln

Um den Stammbaum für die Zukunft zu erhalten, hat das Archiv einen Modellprojekt-Antrag an die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Deutschland (KEK) eingereicht, der positiv beschieden wurde. Damit konnte eine sächsische Restauratorin mit der Reinigung und Festigung loser Papierfasern, Glätten von Knicken und Rissen sowie Angießen und Retusche von Fehlstellen beauftragt werden. Wir danken allen Fördermittelgebern: der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) in Deutschland sowie der Landesstelle für Bestandserhaltung in Sachsen an der Sächsischen Landesbibliothek / Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Die Restaurierung konnte Anfang des Jahres 2022 abgeschlossen werden. Der Stammbaum wird aller Voraussicht nach im Rahmen der Jubiläumsausstellung im Völkerkundemuseum in Herrnhut der Öffentlichkeit gezeigt. ▲

Claudia Mai, Leiterin des Unitätsarchivs



¹ Regelmäßig erscheinene, handschriftlich vervielfältigte Mitteilungen aus der Brüdergemeine

Lehr mich zu leben voller Freud
im Wissen meiner Endlichkeit.
Sterben mich lehr, damit ich mag
strahlend erstehn am Jüngsten Tag.

Reginald Martin

Ursula Schulz geb. Schneider

* 15. 12. 1930 in Königsberg
† 7. 12. 2021 in Königsfeld

In Liebe und Dankbarkeit nehmen
wir Abschied; ein langes Leben ist nun
an sein Ziel gekommen.

Barbara Reeb

Sarah und Philipp

David Simon und Anna

Anna Miriam und Björn

Jakob und Petra

Samuel

Lasse, Ole, Janne, Linea, Marlene, Ta-

litha, Lioba, Emmanuela,

Josephine, Sophia, Lars und Nils

als Urenkel

Völker und Dorothee Schulz

Bert und Ute Schmidt

Angelica Schulz

Gert und Jutta Schneider

Die Beerdigung fand am 16. Dezem-
ber 2021 in Königsfeld statt.

Statt Blumengrüßen oder Kränzen
würden wir uns über Spenden für
SOS-Kinderdörfer, IBAN: DE81
4306 0967 2222 2000 05, BIC: GE-
NODEM1GLS freuen, Kennwort:
Todesfall Ursula Schulz

*Traueradresse: Barbara Reeb,
Rotdornweg 9, 48165 Münster*

Gebetssingstunde am 12. 2. 2022

1054 Laudate omnes gentes / Lobsingt, ihr Völker alle *Mel. 39.4*

Losung: **Lass meinen Mund deines Ruhmes und
deines Preises voll sein täglich.** *Psalm 71, 8*

Lehrtext: **Wovon das Herz voll ist,
davon redet der Mund.** *Matthäus 12, 34*

68	1	Ich singe dir mit Herz und Mund	49.1
13		Wohlauf, mein Herze, sing und spring	
17	1	Lobt froh den Herrn	60
	3	Vom Preise voll	
20	1	Großer Gott, wir loben dich	183.1
	2	Alles, was dich preisen kann	
10		Alle Tage wollen wir dich	
35	1	O dass ich tausend Zungen hätte	239.2
	2	O dass doch meine Stimme schallte	
6	1	Singet Gott, ihr Engelchöre	64
	2	Und auch wir, die Jesus kennen	
5	1	Preis, Lob und Ehr	297
697	1	Wollt ihr wissen, was mein Preis	162.2
	2	Wer ist meines Glaubens Grund	
34	1	Man lobt dich in der Stille	368
	2	Es müssen, Herr, sich freuen	
25	1	Nun danket alle Gott	231.2
	3	Lob, Ehr und Preis sei Gott	
634	2	Tu auf den Mund zum Lobe dein	73.8
	3	bis wir singen mit Gottes Heer	

Gebet

1038 Halleluja, preiset den Herrn *324*

Johannes Weigel, Kleinwelka

berichtet

Palästinensische Friedenspädagogin im Gespräch mit Zinzendorfschülern

Von Ulrike Keller

Sumaya Farhat-Naser hat auf ihrer
Vortragsreise durch Deutschland
und die Schweiz am 11. November die
Evangelischen Zinzendorfschulen Herr-
hut besucht. Die palästinensische Chris-
tin berichtete Schülerinnen und Schü-
lern von dem schwierigen Alltag in-
mitten des israelisch-palästinensischen
Konflikts. Und sie gab einen Einblick in
ihre Arbeit als Friedenspädagogin.





Alle Fotos: Ulrike Keller

Die Augen der 73-jährigen Palästinenserin leuchten, als sie in der Schülerrunde zu erzählen beginnt. Dass die Siebt- und Zwölftklässler kaum etwas über den israelisch-palästinensischen Konflikt wissen, fängt sie gelassen auf: »Ich lebe in einem Land, das von zwei Völkern beansprucht wird. Alle glauben, dass ihnen das Land von Gott gegeben ist«, skizziert die Christin das weit zurückreichende Grundproblem. »Jede Seite will das Land nur für sich allein.«

Den Alltag in Palästina beschreibt sie aufgrund der Besetzung durch das israelische Militär als »qualvoll«. Zur Veranschaulichung gibt sie ein Beispiel: Palästinensische und israelische Menschen dürfen nicht dieselben Straßen nutzen. Für die palästinensische Bevölkerung wurde ein alternatives Straßennetz geschaffen, das sich in Umwegen durch die Gegend schlängelt und mit zahlreichen militärischen Kontrollstellen versehen ist, die unterwegs zu passieren sind. So dauert eine eigentlich kurze Strecke von wenigen Kilometern Luftlinie mehrere Stunden. »Man weiß nie, ob man rechtzeitig ankommt«, sagt Sumaya Farhat-Naser. Dazu kommen Schießereien und Folterungen. »Jede Familie hat durch den Konflikt schon jemanden verloren«, resümiert sie.

Diese Situation löst bei vielen Menschen in Palästina Ärger und Wut aus. Um die Gewaltspirale zu unterbrechen, hat Sumaya Farhat-Naser vor vielen Jahren begonnen, ein Team auszubilden und mit diesem an Schulen, Universitäten und in Frauengruppen Friedenspädagogik zu unterrichten. »Ich bringe anderen bei, gewaltfrei zu den-

ken, zu fühlen, zu sprechen und zu handeln«, erläutert sie. »Das ist nicht einfach. Man muss es lernen.«

Dann stellt sie den Schülerinnen und Schülern die drei Prinzipien der Gewaltfreiheit vor, mit denen man Wut und Zorn begegnen kann:

1. Alle Menschen sind gleich vor Gott.
2. Jeder Mensch ist anders. Wir alle sind unterschiedlich.
3. Jeder Mensch wird mit einem wunderbaren Kern geboren, einem Diamanten. Es ist an jedem selbst, ihn zum Leuchten zu bringen.

Sumaya Farhat-Naser ist überzeugt: Wer diese drei Prinzipien verinnerlicht, kann entsprechend friedlich seine Gedanken lenken und in schwierigen Situationen gelassen bleiben. Denn: Unsere Gedanken bestimmen unseren Charakter, unser Charakter bestimmt unser Handeln und unser Handeln bestimmt unsere Zukunft. Diese Weisheit hat sie dem Talmud entnommen, einem wichtigen jüdischen Schriftwerk. Für Sumaya Farhat-Naser ist dies der Weg zur Hoffnung. Sie selbst gestattet sich in ihrem Alltag, nur noch eine Minute lang wütend zu sein. »Dann beginne ich zu lächeln und fange neu an«, sagt sie und reißt begeistert die Hände nach oben. »Ich will mich selbst schützen. Bravo!«

Ungläubige Blicke einer Siebtklässlerin. Vorsichtshalber fragt sie nach: Sie solle tatsächlich nicht wütend sein, wenn ihr jemand ihre letzten Gummibärchen geklaut hat und es obendrein leugnet? Sumaya Farhat-Naser nickt und lächelt großmütterlich.

Fragezeichen in den Augen der Schülerin.

Das Treffen findet nicht zufällig im Raum »Sternberg« statt. Dieses Zimmer der Evangelischen Zinzendorfsschulen Herrnhut ist benannt nach dem Sternberg nahe der palästinensischen Stadt Ramallah. Auf diesem Hügel betreibt die weltweite Brüder-Unität das Förderzentrum Sternberg, das sich um die Betreuung, Pflege und Ausbildung von Menschen mit Handicap kümmert. Etliche Jahre leitete Sumaya Farhat-Naser dieses Haus. Mehr noch. Sie kennt es seit ihrer Kindheit, hat dort Dutzende Bäume gepflanzt. Heute wohnt die pensionierte Universitätsprofessorin für Botanik und Ökologie nur fünf Kilometer entfernt.

Die Evangelischen Zinzendorfsschulen Herrnhut fühlen sich dieser Einrichtung eng verbunden. Der traditionelle Spendenlauf im Frühjahr dient stets dazu, Geld für die Arbeit des Förderzentrums Sternberg zu sammeln. Auch reist in »normalen Zeiten« eine EZSH-Schülergruppe aller zwei Jahre zum Sternberg, um den israelisch-palästinensischen Konflikt von beiden Seiten zu erleben. Nach einer coronabedingten Unterbrechung könnte es im Februar 2023 wieder soweit sein.

In der Runde sitzt auch ein Zwölftklässler, der bereits an einer solchen Exkursion zum Sternberg teilgenommen hat. Prompt erinnert er sich auch wieder an das kurze Treffen, das er mit der Friedenspädagogin in Palästina erlebt hat. In seinem Kopf scheint es zu ratern. Konzentriert lauscht er ihren Worten.

Sumaya Farhat-Naser erzählt, dass im Rahmen ihrer Arbeit früher auch friedenspädagogische Projekte mit israelischen Kindern und Frauen möglich waren. Aus ihrer Sicht eine ganz wichtige Voraussetzung für ein friedliches Miteinander, denn auf diese Weise lernen sich Israelis und Palästinenser als Menschen kennen. Derlei Kontakte und Projekte seien seit einiger Zeit verboten, berichtet sie. »Wir dürfen physisch nicht zueinander. Die Ideologen wollen, dass wir uns als Feinde sehen.« Dabei legt sie Wert darauf, kein Schwarz-Weiß-Bild zu zeichnen. Sie betont: Auch in der israeli-

schen Bevölkerung gibt es viele, die diese Situation nicht gutheißen. Gerade unter israelischen Jugendlichen macht sie eine wachsende Gruppe aus, die sich für ein friedliches Leben mit den Palästinensern einsetzt.

Und was nehmen die Schülerinnen und Schüler der Zinzendorfsschulen aus dieser Begegnung mit? Julia aus Klasse 12 sagt: »Eine andere Sicht als die, die man aus unseren Medien kennt. Von der alltäglichen Unterdrückung der Palästinenser wusste ich noch nichts.« Sie ist dankbar für diesen persönlichen Austausch. Mit Sumaya Farhat-Naser

habe der israelisch-palästinensische Konflikt für sie ein menschliches Gesicht bekommen.

Sumaya Farhat-Naser hat in den vergangenen 40 Jahren aller sieben Jahre ein Buch veröffentlicht – stets in der Erzählform eines Tagebuchs verfasst. Das neueste der bislang fünf Werke heißt »Ein Leben für den Frieden« und wird in Kürze auch in der Schulbibliothek der Zinzendorfsschulen vertreten sein. ▲

Ulrike Keller ist Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit der Evang. Zinzendorfsschulen Herrnhut (EZSH)

Plädoyer für Freikirchen

Leserbrief zu »Freikirchen werden nicht mehr gebraucht« (HB 299 November-Dezember 2021, Seite 13)

Seine Stellungnahme beginnt der Autor Pfarrer Wolfgang Thielmann (in der Zeitschrift *idea*; Anm. d. Red.) mit der These: »Den Freikirchen gehört die Vergangenheit.« Ich erlebe: »Den Landeskirchen gehört die Vergangenheit.« In der statistischen Tendenz stehen die ehemaligen Volkskirchen nicht besser da als die Freikirchen. ... Diese in ihrer Tradition auf kleine Bundesländer begrenzten Kirchen stehen vor hohen Hürden, weil sie sich in ihrer Finanzierung gründlich umstellen müssen. Der Koalitionsvertrag (hat jetzt) eingeplant, die verfassungsmäßige Pflicht erheblicher Staatsleistungen für die Zukunft abzulösen. Und wie lange die Finanzämter und Behörden noch die Einziehung der Kirchensteuer und die nach jeder Lohnerhöhung automatisch erfolgende Bewertung ihrer Höhe vornehmen, ist fraglich. Alle diese Vorgänge gehören zur Praxis der Kirche, die sich kürzlich noch ein ganzes Jahr hindurch – ohne Kritik aus den sog. Freikirchen übrigens – als »Kirche der Freiheit« gefeiert hat. Die Anliegen der Freikirchen, wie Herr Thielmann

meint, haben zwar Impulse für Veränderungen in der Gesellschaft und in den ehemaligen Staatskirchen gegeben. Aber, wie die wenigen Hinweise gezeigt haben, reichten sie noch lange nicht aus. Schließlich: Kirche in der Minderheit zu sein, entspricht wohl eher ihrem Wesen, als ein flächendeckender Anspruch.

An einem Punkt bin ich ganz mit Wolfgang Thielmann einverstanden, wenn er über die Freikirchen schreibt »Das ›Frei‹ im Namen verschwindet«: Es genügt vollkommen, Kirche zu sein, denn dass sie frei ist, gehört natürlicherweise zum Selbstverständnis aller, die das Credo in ihren Gottesdiensten sprechen. Dass es in Europa – und nur hier! – eine Zeit gab, in der man das ausdrücklich im Kirchennamen betonen musste, wirft kein gutes Licht auf die sogenannten Volkskirchen.

Ein Nachtrag: »Ohne die großen Kirchen hätten die kleinen keine Sprecher beim ›Wort zum Sonntag‹, behauptet Pfarrer Thielmann. Als einer, der die Beteiligung der VEF¹-Kirchen eingefordert hat, sehe ich das anders. Die öf-

fentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sind verpflichtet, den mit Körperschaftsrechten ausgestatteten Religionsgemeinschaften eine Beteiligung an Sendungen zu ermöglichen. In unseren Gesprächen mit dem Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik (GEP) haben wir auf höchster Instanz unseren Anspruch erst durchsetzen müssen mit dem Hinweis, dass wir andernfalls selber Kontakte zu den Entscheidungsgremien der Sender aufnehmen müssten. In Gesprächen haben wir eine Neuordnung durchgesetzt, in der wir als Freikirchen selber unsere Sprecher vorschlugen. Dieses Beispiel zeigt, wie es den kirchlichen Minderheiten ergehen kann, wenn sie ihre Autonomie nicht selbstbewusst vertreten. Und das ist notwendig, damit eine Vielfalt die Kirche Christi repräsentiert und sich gegenseitig bereichert, wie das in der Vergangenheit geschehen ist. ▲

Karl Heinz Voigt, Bremen;
von der Redaktion gekürzt

¹ Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in der die Brüdergemeine mitarbeitet ebenso wie die Evangelisch-methodistische Kirche, der Karl Heinz Voigt angehört.

angekündigt – eingeladen – dabei sein



Dritter Anlauf zum zweiten brüderischen Oldiefestival

Wo? Herrnhag, Büdingen-Lorbach
Wann? Donnerstag, 26.5. (Himmelfahrt) bis
Sonntag, 29.5.2022

Thema: »Fröhlich Verzicht üben«

Erneut im Angebot für die Lücke zwischen Familienfestival und Seniorenfreizeit:
Für alle, die immer noch Lust auf Herrnhag-Feeling, inhaltlichen und persönlichen Austausch, Mittagsgebet, gemeinsames Musizieren, Wandern und Lagerfeuer haben!

- Es sind wieder drei intensive Tage mit Zeit für Begegnung, Austausch und inhaltliche Arbeit geplant. Daher bitten wir um verbindliche Anreise bis Donnerstag 18.00 Uhr und Abreise am Sonntagmittag.
- Unterbringung im Grafen- oder Schwesternhaus, alternativ im Zelt oder Wohnmobil.
- Teilnahmevoraussetzung 2G, Kostenbeitrag 120 € pro Person.
- Das Programm ist nicht für Kinder geeignet, es wird keine Kinderbetreuung angeboten.

Verbindliche Anmeldung bitte bis zum 30. April per E-Mail an oldiefestival@gmx.de mit Angabe von Geburtsdatum, Adresse, Handy- / Tel.-Nr. und Präferenz Zimmer / Camping. Praktische Infos folgen dann im Bestätigungsschreiben Anfang Mai. Das Vorbereitungsteam freut sich auf euch!
Lisa und Michael Barker,
Gerald Knöbel und Katja Reif

OLDIEFESTIVAL – NICHT ZUM VERZICHT GEEIGNET!